

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 30

Artikel: Russische Partisanen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

4. Die Organisation der Gruppen.

Die Stoßtruppe wird nicht, wie fälschlich angenommen wird, aus nur gleich alten Soldaten gebildet. Man sucht in jede Gruppe hinein ein paar ältere Soldaten, welche körperlich mitmachen können. Sie sind notwendig, weil man weiß, daß gleichaltrige in Gefahr sind, im gleichen Augenblicke kollektiv zu versagen, was natürlich außerordentlich gefährlich ist. Der ältere Kamerad wird oft in die Lage kommen, die Stimmung der Gruppe, ihren Durchhaltewillen anzufeuern, wenn es Geduld zu üben gibt. Solange Dynamik da ist, geht der Junge wunderbar, wenn es aber heißt, zäh und langsam durchzuhalten, dann ist meistens der Aeltere überlegen. Zudem hält man den Aeltern auch deswegen für notwendig, weil ja gerade Stoßtruppen leicht in Situationen kommen, wo sie den führenden Offizier verlieren, ohne daß er schnell ersetzt werden könnte. In solchen Fällen wird der ältere Soldat die größere Erfahrung und Autorität haben.

Ebenfalls falsch wäre es zu denken, man würde alles gleichgestimmte Typen in die einzelnen Stoßtrupps nehmen. Die Typenlehre der modernen Psychologie hat bewiesen, daß gegensätzliche Typen, wenn sie im richtigen Verhältnis gemischt werden, viel bessere Kollektive abgeben als vollkommen gleichgeartete. Man stellt also nie Trupps zusammen, welche nur aus entweder mehr Verstandesmenschen oder Gefühlsmenschen zusammengesetzt sind. Im Gegenteil, man mischt diese beiden Typen so, daß die Gruppe Verstandes- und Gefühlsmenschen untereinander hat. Selbstverständlich hütet man sich sehr, allzu einseitige Menschen überhaupt in Stoßtruppen aufzunehmen, weil man in der Praxis beobachtet hat, daß allzu große Einseitigkeit des Typus gewöhnlich schon sehr nahe an der pathologischen Grenze ist.



Russischer Stoßtrupp im Vorarbeiten an eine feindliche Verbindungslinie. — Troupe de choc russe à l'approche d'une ligne de liaison ennemie. — Reparto d'assalto russo che s'avvicina ad una linea di collegamenti nemici.

Das Mischen einer guten Stoßtruppe ist mindestens so schwer, wie dasjenige eines Cocktails. Vom Mischen aber hängt meistens der Erfolg mehr ab, als man zugeben möchte. Wer erfahren hat, welchen Einfluß ein einzelner Soldat manchmal in einer Kompanie haben kann, wird aber schon verstehen, wie notwendig es ist, Stoßtruppen freizuhalten vom sogenannten «Kurzschlußtypus». Das ist ja auch der Grund, warum Stoßtruppen in ihrer Ausbildung immer und immer bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit geführt werden müssen.

5. Die Führung der Stoßtruppen.

Die Stoßtruppe braucht einen Führer, der das absolute Zutrauen seiner Untergebenen genießt. Der Führer muß verstehen, Kameradschaftlichkeit mit eiserner Disziplin zu verbinden. Er muß seine Truppe an Ausdauer, Durchhaltewillen und innerer Disziplin weit überragen.

Die Stoßtruppe wird zum Unter-

schied von anderen Truppen für ganz bestimmte Spezialaufgaben ausgebildet. Es ist eben ein großer Unterschied, ob sie für Guerillaaufgaben eingesetzt wird, oder ob sie Durchbruchsaktionen durchzuführen hat. Es hat sich aber gezeigt, daß gerade die russischen Spezialtrupps sich sehr leicht umstellen, weil in ihrer Ausbildung doch sehr viel Gemeinsames vorhanden ist. Da sie zu restloser Hingabe an ihre Arbeit erzogen werden, lassen sie sich verhältnismäßig schnell andern Aufgaben anpassen und heute schon spricht man davon, daß die Methoden ihrer Ausbildung mit der Zeit für die Ausbildung aller Soldaten herangezogen werden müssen.

Die Wehrpsychologie hat in Rußland ganz entschieden Neuland erobert und man wird nicht fehlgehen, wenn man überzeugt ist, daß in Zukunft die allgemeine Erziehung und die berufliche Ausbildung verschiedenes von ihren Ergebnissen übernehmen können. E. Jucker.

Russische Partisanen

Partisan — Parteigänger, Anhänger.

Guerilla — kleiner Krieg, durch kleine Gruppen geführter Krieg.

Guerillero — Freischärler, Teilnehmer an einem Guerilla.

Ein Blick in die schweizerische Presse genügt, um einen davon zu überzeugen, daß es nicht unnötig ist, einmal einen Blick ins Wörterbuch zu tun. Die Begriffe **Partisan** und **Guerillero** werden stets verwechselt, und häufig wird der **Guerillero** in der Mehrzahl zu **Guerillas**.

Der Ausdruck **Guerilla** (span. *Guerrilla*) stammt aus dem Spanischen. So wurde jener blutige Kleinkrieg bezeichnet, den die Spanier gegen die Truppen Napoleons kämpften. Und weil dieser Ausdruck aus dem Spanischen stammt, ist auch der Teilnehmer an einem **Guerilla** nach dem spa-

nischen Wort dafür zu benennen und heißt deshalb **Guerillero** (span. *Guerrillero*).

Es ist widersinnig, von einem «Guerilla-Krieg» zu sprechen, denn verdeutscht würde das heißen: «Kleinkrieg-Krieg». Genau so widersinnig ist es, von «Guerillas» zu sprechen, wenn man die Teilnehmer an einem **Guerilla** meint; denn man kann wohl von «Guerillas» sprechen, wenn man die verschiedenen Kleinkriege, die in China, auf den Philippinen im Rücken der Japaner und anderswo meint, nicht aber wenn man an die Krieger denkt. Der kämpfende Soldat in einem **Guerilla** ist ein **Guerillero**.

Der **Partisan** ist ein **Guerillero**, der aber für ein ganz besonderes Ziel kämpft, ein Parteigänger, ein kämpfender Anhänger einer Idee. Nehmen wir als Beispiel die französische Fremdenlegion. Wenn eine Einheit dieser Legion in kleine Gruppen

aufgeteilt gegen einen Gegner einen Kleinkrieg, einen **Guerilla** führen würde, dann könnte man von jedem Fremdenlegionär mit Fug und Recht als von einem **Guerillero** sprechen. Da aber der Fremdenlegionär in den weitaus meisten Fällen nicht um eine Idee, sondern ohne zu fragen wo Recht und wo Unrecht ist, wie ein alter Söldner kämpft, kann er kein **Partisan** sein. Denn der **Partisan** ist ein **Guerillero** mit Charakter, mit einem Glauben, für den er kämpft.

Daß in einem modernen Krieg mit seiner gewaltigen Mechanisierung, mit seiner in alle Einzelheiten gehenden Planung, mit seinen großangelegten Operationen der Kleinkrieg eine wichtige Rolle spielen soll, erscheint auf den ersten Blick wie ein Anachronis-

mus. Aber trotzdem bildet der Kleinkrieg hinter der Front einen durchorganisierten, integralen Teil des russischen Widerstandes gegen die deutsche Armee.

Der russische Kleinkrieger wird zu Recht Partisan genannt. Wie die berühmten Partisanen, die im Kampf gegen die fremden Interventionsarmeen nach der Revolution in Rußland derart erfolgreich eingriffen, ist der Partisan auch heute ein Kämpfer, der von einer Idee beseelt ist, der um einen Glauben, um den Glauben an sein — sowjetrussisches — Vaterland kämpft. Und weil auch die Frau diesen Glauben haben kann, wird der Krieg hinter der Front in Rußland nicht nur von Männern geführt. Selbst Kinder sollen oft ein nahezu unschuldiges Vergnügen, ein herrliches neues Spiel finden, indem sie als Boten, als Späher usw. ihrem Vaterland helfen.

Dieser Kampfgeist der Russen hat die ganze Welt in Erstaunen versetzt. Bei Ausbruch der Feindseligkeiten wurde fast durchweg angenommen, daß das russische Volk den deutschen Soldaten als seinen Befreier von der Sklaverei des Kommunismus zjubeln würde und daß ein großer Teil mit den Deutschen gemeinsame Sache machen werde. Wer sich solche Hoffnungen gemacht hatte, wurde bitter enttäuscht. Der Russe entpuppte sich als glühender Patriot. Mehr als 40 Prozent der Bevölkerung wurden seit der Revolution geboren. Eine andere Existenz, eine andere Lebensweise als jene, in welcher sie aufgezogen wurden, ist diesen zwei Fünfteln der russischen Bevölkerung unbekannt und völlig fremd. Und ein sehr beträchtlicher, wenn nicht gar der größte Teil der übrigen sechzig Prozent, die sich an das Leben im kaiserlichen Rußland erinnern mögen, hat durch die Revolution gewonnen, lebt heute besser — trotz allen gegenteiligen Behauptungen — als unter dem Zaren, womit natürlich keineswegs gesagt sein soll, daß sich irgendein Westeuropäer im «Sowjetparadies» wohlfühlen würde. Und weil somit die russische Bevölkerung diesen Fortschritt am eigenen Leibe verspürt hat, fürchtet sie, daß alles wieder verloren gehen könnte, und wer Furcht hat, etwas zu verlieren, der schlägt sich in der Regel auch gut. Die Geschichte vom Kommissar mit dem gezückten Revolver im Rücken der Truppe wurde längst als Märchen entlarvt. Denn wenn aus einem in Brand geschossenen Tank die Mannschaft, selbst brennend, hinauspringt und als lebende Fackel mit der automatischen Waffe auf den Gegner feuert, bis dieser sie niedermacht — diese Schilderung stammt aus deutscher Quelle —, dann ist es nicht ein

politischer Kommissar, sondern eine Idee, und zwar die vaterländische Idee, die sie zu solcher Selbstaufopferung anfeuert.

Der Russe verfügt somit über ein großes Maß von Liebe zum Vaterland. Er ist nicht mehr, oder doch nicht mehr fast ausschließlich willenloses Menschenmaterial, das sich, weil es der Leutnant befiehlt, «für den Zar» reihenweise niedermähen läßt. Er ist ein Soldat, vielleicht nicht einer der intelligentesten Soldaten, aber ein Soldat, der weiß, wofür er kämpft, der Träger einer Idee. Deshalb eignet er sich so ausgezeichnet zum Partisanen. Diese Möglichkeit haben die russischen Führer erkannt. Seit langem müssen solche Aktionen hinter den Linien des Gegners geplant und geübt worden sein, denn die meisten der scheinbar unabhängigen Partisanenaktionen stehen in engem Zusammenhang, verraten sorgfältige Planung und Stabsarbeit. Versteckte Waffenlager, Nahrungsmittel und medizinische Vorräte, und vor allem absolute Vertrautheit mit dem Gelände, eine Vertrautheit, wie sie sonst etwa bei Schmugglern anzutreffen ist: das sind die Grundlagen des russischen Partisanenkampfes. In manch einem Sektor der riesigen Front ist es ihnen gelungen, nach der deutschen Besetzung und trotz Bewachung die «Politik der verbrannten Erde» noch in die Tat umzusetzen. Der Beitrag der russischen Partisanen zur Verteidigung ihres sowjetrussischen Vaterlandes ist deshalb ebenso wenig zu ermaßen, wie ihr Mut, oder ihre Fähigkeit, in jeder Lage einen Ausweg zu finden, sich jeder Situation anzupassen, nur einer nicht: der hoffnungslosen! Fast bedauernd wurde von deutscher Seite geschildert, wie Partisanengruppen, aber auch ganze Armeekorps, sich in einer hoffnungslosen Situation nicht ergaben, sondern kämpften, bis sie niedergeworfen waren und das Blut in Strömen floß. Dummheit und Unfähigkeit, die Lage zu erkennen, wurde als Grund zu dieser sturen Hartnäckigkeit angenommen. Konnte es nicht auch eine Idee sein ...?

Wie arbeiten die russischen Partisanen? Zum großen Teil ist das noch ein dichtes Geheimnis. Einige kleine Episoden aber sind bekannt. So wurde beispielsweise ein russisches Aufklärungsflugzeug angegriffen und stürzte an einsamer Stelle hinter den deutschen Linien ab. Der Apparat ging in Trümmer und der Pilot wurde schwer verletzt. Als ihn die Partisanen fanden, übergab er ihnen seine Karten und bat sie, die Kamera aus dem Flugzeug herauszumontieren, da sie für das russische Oberkommando sehr wichtige Aufnahmen enthalte. Dann begann sich

die «Untergrundbahn» in Bewegung zu setzen. Der Film gelangte von Hand zu Hand und erreichte in weniger als vierundzwanzig Stunden seinen Bestimmungsort jenseits der russischen Linien.

Off nehmen die Partisanen an Aktionen der roten Armee teil. An der Front bei Leningrad bereitete die deutsche Artillerie den Sturm auf eine russische Linie vor, indem sie den dichten Wald, der die zu nehmende Stellung flankierte, in Brand schoss, um so die Flanke zu entblößen. Die einzige Rettung für die Russen bestand darin, selbst zuerst zuzuschlagen, unerwartet zuzuschlagen, um so mit dem Element der Ueberraschung die zahlenmäßige Unterlegenheit wertzumachen. Die Flanke der deutschen Stellung wurde durch einen «unpassierbaren» Sumpf geschützt, in dem jeder, der sich hineinwagte, rettungslos versank. Ein Partisan kannte aber die Umgebung und wußte um einen Pfad. In einer Nacht führte er eine genügende Anzahl leichtbewaffneter Rotarmisten hindurch, die beim Morgengrauen den Deutschen überraschend in die Flanke fielen und den Ausgang der Operation entscheidend beeinflussten.

So kämpfen russische Partisanen vom Weißen bis zum Schwarzen Meer, nehmen die gewaltigsten, unmenschlichsten Anstrengungen und Entbehnungen auf sich, schrecken vor dem sichern Tod, der ihrer wartet, wenn sie dem Gegner in die Hände fallen, nicht zurück. Im Norden wie im Süden sind die Partisanen der Schrecken, der zur Nacht umgeht. Keine einzige Verbindungslinie ist vor ihnen sicher. Sie erscheinen, kein Mensch weiß woher, zerstören, und verschwinden wieder, ohne auch nur eine Spur zu hinterlassen, die ihren Standort verraten könnte. Auf einer Straße, über die monatelang der Nachschub rollte, gehen eines Morgens Minen hoch, wenn Lastwagen darüber fahren: Visitenkarten der russischen Partisanen. Ein Brunnen, aus dem wochenlang Wasser gezogen und ohne Schädigung genossen wurde, ist plötzlich vergiftet: ein Partisan war hier am Werk.

Der Erfolg dieser Partisanenkämpfe? Selbst wenn es ihnen nicht gelingt, dem Gegner schweren materiellen Schaden beizufügen, so spielen sie doch eine ungeahnt wichtige Rolle in der Verteidigung ihres Vaterlandes, denn sie lähmen einen Teil der Schlagkraft der eingesetzten Truppen des Feindes. Sie wirken auf die Dauer entmutigend, unsicher machend auf ihre Gegner. Und das ist zweifellos der Hauptbeitrag der russischen Partisanen an der Verteidigung ihres Vaterlandes: dieses stetige Erzeugen von Unsicher-

heit hinter der feindlichen Front. Die Wirkung einer Partisanenaktion, die Wirkung auf einen sich in Sicherheit wähnenden Gegner ist gleich jener ei-

ner Heulbombe, des plötzlichen Aufblitzens eines gezückten Dolches, des Zischens einer Schlange. Der Partisan kann zum Fleisch gewordenen Schrek-

ken der Tages- und Nachtstunden für seinen Gegner werden. Aber der Partisan muß Charakter haben — für eine Idee kämpfen. T. F. A.

Nachtgefecht mit Sibiriern

Von Kriegsberichterstatter Dr. Helmut von Kugelgen.

Das war mal ein gemütliches Quartier! Auf den großen Tisch wurden die kleinen Spielkarten mit einer Kraft gedonnert, die einen vergessen ließ, daß der Russe, der das Dorf einsehen konnte, mit seiner Artillerie das Gelände abstreute. So war das, bis der Assistenzarzt hinausgerufen wurde. Da standen wir mit ihm beim Oberleutnant M. — nahmen still die Mützen in die Hand, schwiegen. Im Nachbargarten war die Granate krepirt, hatte ihm den Schädel zerschlagen, dem Oberleutnant M. Dann ruft der Kommandant den jungen Leutnant, der nun die Führung der Kompagnie übernehmen soll ...

Wir haben schon Stroh auf den Boden unseres warmen Raumes geschüttet und denken ans Schlafengehen, da kommt der Befehl, daß das Dorf vor uns doch noch angegriffen werden soll. Nachtangriff. Ein schweres, schattengewebtes Licht scheint die Schneedecke der kahlen Ebene vor dem Dorf, aber nur meterweit reicht die Sicht. Hundert Meter vor dem Dorf stellen sich die Kompagnien zum Angriff bereit. Eine Ewigkeit scheint einen schon vom warmen Quartier, von Gedanken und heimlichen Erinnerungen zu trennen, die man dort ausgetauscht hat. Ein Zittern ist in jedem, sei es die Kälte, deren frostiger Atem durch jeden Mantel haucht, die vom Stahl der Waffen in die Hände kriecht, sei es die Spannung in der undurchdringlichen Nacht, die alle Sinne für ihre Gefahr fordert. Denn uns stehen Sibirier gegenüber, kleine, gelbgesichtige zähe Kerle. Wildes Naturvolk. Unsere Kompagnien sind ja aber nicht mehr die alten. Wohl sind die Schützen hart geworden in den

vielen Wochen — aber wer oftmals an die Grenze herangeführt worden ist, da das Menschenunmögliche beginnt, wer oftmals sich jenseits dieser Grenze noch behauptet hat, ist ein anderer geworden. Mancher stolze Sieg lebt in dem besonderen Andenken fort, das eine Lücke im Kreise der Kameraden bedeutet. Die da drüben aber sind letzte, unverbrauchte Eliteserven, gut bewaffnet und ausgerüstet aus dem Fernen Osten herbeizitiert. Gefangenaussagen haben gezeigt, daß sie über die eigentliche Lage nicht unterrichtet sind.

Ein Schrei, eine Lösung der Spannung, ein Sturmglockenklang greift auf einmal das «Hurra!» der Kompagnien in die Nacht. Im Laufschrift geht es auf das Dorf zu. Immer wieder droht das Hurra in dem Geifern und Hämmern der Maschinengewehre zu ersticken, dann wieder lodert es auf wie die Flamme, wenn der Wind in die glühende Asche fährt. Höllentanz unheimlicher Nacht, durchtobt von fliegendem Eisen, zerrissen vom Blitz der Mündungsfeuer und krepierender Handgranaten Aufflammen, zerschrien vom Takt zahlloser Schnellfeuerwaffen auf beiden Seiten. Mit lautem Schwingen fliegt der Tod im Dunkel. Verwundet!

Die ersten sind im Graben, der das Dorf umgibt. Mit Pistole und Handgranaten werden die letzten Widerstandsnester in ihm ausgeräuchert. Mit welcher Todesverachtung die Burschen kämpfen! In welchen Massen sie in diesem Graben in der kalten Nacht gelegen haben. Die Hälfte aller Mannschaften muß als Sicherung die Winternacht draußen im Erdloch verbringen.

Zermürbender noch als das wilde Geschiesse ist die plötzliche Stille, die sich in der schwarzen Nacht wie ein Riese aufreckt. Kann man überhaupt noch weiter als bis zu diesem Graben? Einzelne Schüsse rufen durch die Dunkelheit. Ein Verwundeter schreit. Ein Strohdach lodert auf, heller und heller erleuchtet sich das feindliche Dorf. Huschende Schatten und auf einmal schießen wir, schießen, wie vom Wahnsinn angerufen. Aus diesem Trommelwirbel des Todes wächst erneut der Schlachtensang des «Hurra» und «Hei», reißt alles mit sich fort. Wie ein Rächer stürmt der junge Leutnant seiner Kompagnie voran. In einer Hand die Leuchtpistole, in der anderen die 08, ist er zwischen die Häuser gesprungen. Die Leuchtkugeln müssen noch ein paar Dächer in Brand setzen, um dem leidenschaftlichen, grausamen Kampf das gespenstische Licht zu spenden. Endlich ist der große Schrecken über die Sibirier gekommen. Ein mörderischer Tanz ist der Rest. Sie verkriechen sich in den Häusern. Selbst wenn Handgranaten durch die Fenster geworfen werden, bleiben sie in den Buden verkrochen.

Der Tag dämmt herauf. Das Dorf ist gesäubert. Der schwere Alp der Nacht verfliegt. Der junge Leutnant und sein Kompagnietrupp sitzen in einer kalten zerwühlten Bauernstube. Ein Schuß hat ihm einen Finger gestreift. Der ganze Mantel ist blutig, die Hose zerfetzt. Auf einem großen Haufen liegen Maschinengewehre. Bei solcher Masse an Schnellfeuerwaffen wäre es schier unmöglich gewesen, am Tage über die freie Fläche anzustürmen.

Die Bedeutung der Burmastraße

Japans Dreifronten-Offensive gegen Britisch-Burma — einmal über **Tavoy** nach Malakka, dann der Vorstoß über die Grenzgebirge auf **Mulmein**, das kaum 200 km östlich von Rangun liegt, und nicht zuletzt die Offensive von **Nordthailand** aus in der Richtung Rangoon, den Iradway und die so wichtige Burmastraße — lassen auch uns Europäer erkennen, daß dieser strategisch so wichtige Punkt für die

Entscheidung der nächsten Zeit eine bedeutende Rolle zu spielen hat.

In der Tat bildet denn auch die **Burmastraße** nicht nur für die Lieferung von Kriegsmaterial an die Truppen von Tschiang-Kai-Schek, sondern auch für den sehr notwendigen Anmarsch chinesischer Unterstützung eine ausschlaggebende Rolle, denn wenn es den Japanern in absehbarer Zeit gelingen sollte, Nord-Burma zu be-

setzen, dann wäre an die Zusammenarbeit von Truppen aus Tschunking und Britisch-Indien und den britischen Streitkräften von Burma ein Ende gesetzt, denn außer einigen bis 6000 m hohen Grenzgebirgswegen bestände dann keine andere Landverbindung mit Britisch-Indien, China und Burma mehr.

So dürfte denn vor allem die Besetzung von **Rangoon**, am östlichen